

## Werk

**Titel:** Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

**Jahr:** 1896

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN312429568

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

**LOG Id:** LOG\_0101

**LOG Titel:** Konstantin Stolberg

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN312429398

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

fällig, so doch zu gut und zu solide. Mit Oberst Grafen Schwerin, der nur zu bald darauf bei Vigny blieb und mit dessen Wittve ich später sehr befreundet wurde, erinnere ich mich doch öfter eine Polonaise getanzt und mich seiner deutschen biederen Treuherzigkeit gefreut zu haben. Mit dem Fürsten von Hohenzollern walzte ich, so auch mit Brauchitsch, der damals in mir schon eine halbe Landsmännin zu sehen schien.

Konstantin Stolberg ward von uns als Verwandter mit Herzlichkeit aufgenommen; er war ein wackerer Mann wie seine Kameraden, ein edler Mann wie alle Stolberg und überdem ein schöner Mann, dem nur eine Kopfhöhe fehlte, um seinem König sprechend ähnlich zu sehen. Die zornige Heftigkeit seines Unmuths, als späterhin Napoleons Flucht von Elba bekannt ward, erschreckte mich aber beinahe. Er und alle diese Herren waren schon vor Ungeduld fast vergangen über die unvorhergesehen lange Dauer des Kongresses. Nur den Fürstlichkeiten schien die Zeit pfeilschnell zu verstreichen; sie schienen, dem Vergnügen hingegeben, alles Uebrige zu vergessen. Einer aber von den Prinzen, der freilich weder politische Geschäfte zu besorgen hatte, noch Courmacher war, dagegen eine liebe Frau und Kinder zu Hause hatte, sehnte sich, jedem Privatmanne zum Troß, über Alles nach der Heimath zurück. Es war des Königs von Dänemark Schwager, der gute Prinz von Holstein-Beck.

Ich war um meiner Häuslichkeit willen wohl zufrieden, daß mein lieber Mann meinen Vergnügungen recht oft Schranken setzte; desto heiterer und sorgloser genoß ich, was mir von ihm erlaubt ward. Anfangs hatte auch er wahre und große Freude für sich, und mehr noch für mich, an den Kongreßbelustigungen, weil sie so ganz aus dem Gewohnten herausstraten und alle mehr oder weniger großartig waren. Er hatte ja eine so rege Theilnahme für alle wirklich fröhlichen Belustigungen, wenn sie nur einigen Sinn, besonders wenn sie etwas Romantisches hatten; nur das oberflächliche sinn- und herzlose Alltags-treiben der frivolen Gesellschaften in der sogenannten großen Welt war ihm gänzlich zuwider.

Er selbst, mein lieber Mann, brachte auch mancher schönen Dame seine Huldigungen recht gern und immer auf seine eigene anmuthig-edle Weise dar. Eine Italienerin, deren Namen ich vergessen habe, zog ihn vor allen Anderen an, und er sprach oft von, noch öfter mit ihr. Als

einen Beleg zu dem früher Gesagten, daß man sich in jenem Kongreßgedränge so wenig kennen lernte, will ich erzählen, wie mein Mann in einem großen Zirkel von Damen bei der Empfangscour für Wellington hinter dem Stuhl dieser Italienerin stand und von ihr gefragt wurde, wer wohl jene Dame sei, die ihr von allen am besten gefiel. Ihrem Wink folgend, erblickte er mich und freute sich dieser ihrer Wahl. Daß ich die Dame ihrer Wahl war, setzte ihn aber hoffentlich weniger in Erstaunen, als daß sie nicht wußte, daß ich seine Frau sei. Die ersten Wochen und Monate des Kongresses verstrichen in ungetrübter Zufriedenheit und Heiterkeit. Als er sich aber gar so sehr in die Länge zog, da langweilte meinen Mann der ewige Hofdienst (denn er speiste täglich beim König) und noch mehr die Kette der Feste und Wälle, die kein Ende zu nehmen schien, in die ich so verwickelt war, daß ich kaum noch herausfinden konnte. Es betrückte mich sehr, als er mir vollends einmal seine Besorgniß aussprach, daß mir späterhin ein zurückgezogenes Leben nicht gefallen und ich einen dauernden Aufenthalt auf dem Lande gar nicht ertragen würde. Hoch und theuer versicherte ich ihm das Gegentheil, wie mir denn auch die Ruhe der beiden folgenden Winter ganz besonders erfreulich war.

Am 28. Oktober, an dem Geburtstage der Königin, wurden wir Beide eingeladen, diesem Tage zu Ehren mit dem König von Dänemark an des Kaisers Tafel zu speisen. Erst tags vorher erfuhr ich, daß mir diese nach damaliger und besonders dortiger Hoffitte ganz unerhörte Ehre zutheil werden solle. So mußte ich mir in größter Eile ein Schleppkleid, wie man es nur noch am Hofe trug, dazu anfertigen lassen, das mir aber in der Erinnerung durch seine große Einfachheit auffällt; denn es war nur von weißem façonnirten Seidenzeug, nach damaliger Mode auch wenig besetzt und durch gar keinen Schmuck gehoben.

Da die kaiserliche Tafel noch zu einer sehr frühen Stunde (schon damals durfte man vornehmerweise nicht vor 4 oder 5 Uhr speisen) gehalten wurde, so verband ich mit meiner Auffahrt auf die Burg einen Gratulationsbesuch beim König. Die Etiquette wollte, daß mein Mann sich dem Gefolge des Königs anschlosse, und so mußte ich denn von ihm getrennt und von einem der österreichischen Hofherren geführt meine Reise durch die Gänge der Burg zurücklegen, bis ich endlich,

für meine Verlegenheit noch immer allzu früh, vor den kaiserlichen Gemächern anlangte. Zwei galerieartige Säle durchwanderte ich im Angesichte des versammelten und den König erwartenden Hofes; an der Thür des zweiten kam mir sehr freundlicher Weise der Kaiser Franz entgegen, und die Kaiserin empfing mich äußerst zuvorkommend; so war denn die momentane Verlegenheit ziemlich schnell überwunden.

Der Gastmähler in der Stadt gab es recht viele. Fürst Metternich, Fürst Trautmannsdorff waren die fleißigsten Gastgeber. Auch die Gesandten und Kongreßbotschafter ließen es an Einladungen nicht fehlen. Mein alter Gönner und Onkel väterlicherseits, der Staatskanzler Fürst Hardenberg, richtete es gewöhnlich so ein, daß ich neben ihm saß, und wußte durch seine liebenswürdige Unterhaltung mir die Zeit sehr schnell zu vertreiben. Es gelang ihm auch mehr oder weniger, mich vergessen zu lassen, was ich über seine gegenwärtigen Verhältnisse in Berlin, was ich von seiner Vergangenheit gehört hatte. Er sprach viel und gern von sich, seiner Sehnsucht nach einer gemüthlichen Häuslichkeit und klagte über das Schicksal, welches ihm eine solche stets versagt habe! Humboldt blieb, wo es sich thun ließ, seiner alten Gewohnheit getreu, mir vorzugsweise den Arm zu bieten. Manchmal geschah es wohl, daß ich von ganz Fremden geführt und neben ganz Fremde gesetzt wurde. Dann erfragte ich die Namen meiner Nachbarn erst rechts, dann links; so in den allerersten Tagen, als ich mich zwischen Lord Aberdeen und dem Prinzen Radziwill befand, mit dem ich damals schon eine Bekanntschaft schloß, die in Berlin sehr befestigt werden sollte. Seine muntere Gutmüthigkeit und polnische Grazie, seine deutsche Treuherzigkeit und polnische Gewandtheit ergänzten sich so angenehm, daß sein ganzes Wesen in der großen Welt gefallen und in der Häuslichkeit entzücken mußte. Er schien auch ein zärtlicher Vater zu sein. Alles, selbst das Knallen mit den Weintraubenhäutchen, welches er nicht unterlassen konnte unter dem Tische zu vollführen, erinnerte ihn an die lieben Kleinen, in deren Mitte seine Beschreibung mich einführte, so daß ich mich schon recht heimisch unter ihnen fühlte, ohne noch zu ahnen, wie ausgezeichnet dieser häusliche Kreis sei, und daß ich vom Schicksal dazu bestimmt sei, einst mit so viel Liebe und Güte in denselben aufgenommen zu werden und mich darin innig beglückt zu fühlen.